Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin

Band: 29 (1903)

Heft: 47

Rubrik: [Professor Gscheidtli]

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 02.10.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Ballade.

Ein Rattenfänger not uns tut, wie der von Hameln war.
Der einst statt schnöder Mäusebrut, mitnahm die Kinderschaar.

Der Jäger, der im Sinn mir liegt, soll Kinder nicht entführen,
Soll seh'n nicht, ob er Ratten kriegt, such' nicht nach Langschwanztieren.

Er soll mit seiner Pfeife Ton nur solch' Geziefer locken,
Die schmeichelnd um den Fürstentron und lügenfertig hocken.

Die Excellenzen sterngeziert, die alles glänzend schildern
Dem Fürsten, der getäuscht nur wird mit rosenfarb'gen Bildern.

Hofprädikanten, salbungsvoll, den Hals in weißer Binde,
Die machen ihren Herrn schier toll mit ihrem Spruchgewinde.

Das Unrechttun sei schon erlaubt den Herren von Gottes Gnaden,
Wenn man als Landesvater glaubt, das Recht tun könnte schaden.

Der Rattenfänger sollte dann weglocken mit Gedudel
Von allen Börsen Mann für Mann flott das Finanzgejudel.

Das Volk, das Gut' und Böse schafft durch Baisse und durch Hausse,
Durch rücksichtslose Trusteskraft Justiz nur macht zur Posse.

Der Rattenfänger sollte nun Kasernen auserwählen,
An denen seine Wunder tun, so die Soldaten quälen.

Und diesen — 's ist noch nicht genug — müßt folgen, schnöd zu sehen,
Juristen, ein gewaltiger Zug, die das Gesetz verdrehen.

O wüßt' ich, wo der Pfeifer weilt, den Brief zu adressieren,
Ich schrieb ihm heut' noch, daß er eilt', die Menschheit zu purgieren.

Das ganze Weltkonsortium mit Zacherlin behandelt,
Stopfs aus und im Panoptikum zeig' es uns umgewandelt!

Hochgeartete Redaktion!

Obwohl mir die duftende Gans des heiligen Martin dieses Mal links vor der Nase vorbeigeflogen ist, so tröste ich mich doch damit nicht minder, daß ich wenigstens in einem schmackhaften Augenblick soviel Geistesgegenwart hatte, ihr schnell einen kapitolinischen Gänsekiel zu entreißen, den ich, mangels Besserem, jetzt unter gedankenmörderischen Anstrengungen zu benagen mich anschicke. Ja,

„Deine Mutter war ein dummes Tier,
Doch große Weisheit fließt aus Dir"

möchte ich mit unserm großen Dichter ausrufen, wenn ich nur wüßte, wo man die Weisheit so tintenfaßweise en gros beziehen kann, daß ihr Ertrag dann nächsten Martini weiter reicht, als bloß zu einem wenig nährhaften Gänsekiel!

Unsere Landesväter waren in diesen Dingen wieder einmal die Gescheideren, denn knapp auf Martini ließen sie sich an der Bundeskasse die goldenen „Vreneli" überreichen, um damit auf ihre eigene Art den „Heiligen" zu feiern. — Dafür sind etzliche kantonale Parlamente zungenfertig geworden, obwohl sie sonst auch nicht viel vom Fleck bringen. — Den besten Tag hatten darin die Waadtländer; wenn sie auch nicht alle Jahre so viel Trauben sehen, als sie gerne möchten, so ist ihnen doch das Grün der Matten und Reben ein erfreulicher Anblick. Aber die zudringliche Reklame hat selbst dieses verbannt, so daß viele zimmergroße Plakate ihm im Wege stehen. Wer weiß, vielleicht hat der Annoncenteil auf den waadtländischen Fluren, der doch in die Tagesblätter, aber nicht auf die Blätter der grünen Trift gehört, hier selbst direkten Schaden angerichtet, daß mangels Sonnenzutritt Blühet und Herbst verdorben wurden. Genug, der Unfug wurde verboten und wir möchten zur Nachahmung rufen! —

Was die projektierte neue Heeresorganisation betrifft, so fehlt dazu der gute Wille nicht. Dieser ist sogar bis zur Schaffung kleinerer Divisionen gegangen, die er als selbstständige Macht proklamieren möchte. Aber bei der Verkleinerung der Divisionen kommt doch nur die Vergrößerung ihrer Zahl heraus. Populär gesprochen: Die Wurst bleibt im großen und ganzen gleich lang, aber es braucht zum Unterbinden mehr Schnüre. Aber die Geschnürten fehlen ja ohnehin im Dienst an vollständiger Zahl, und wenn erst die Sozialdemokraten die Finanztaille Mutter Helvetias bis auf die zwanzigste Million hinunter einschnüren wollen, so geht das über die Schnur und schließlich schnüre ich selbst mein Bündel, um Sie schnurstracks meiner unpäßlichen Gewogenheit zu versichern, Ihr alter

Trülliker.

Die Franzosen finden, es wäre schmählich,
Von Kindern zu schreiben: „Geboren unehlich";
Weil sie doch Mangel an Nachkommen haben.
Besonders fehlen Elsaß Racheknaben,
So muß man die Bürger, natürlich die untern,
Zu fleißigen Geburten ermuntern.
Zu streichen ist auf dem Zivilstandsamte
Das Wörtchen „unehelich", das ganz verdammte;
Man lasse so Leute doch ungeschoren,
Und schreibe dann ein: „patriotisch" geboren;
Und sei das Kind Bürger oder exotisch,
So handeln die Alten selbst patriotisch.

Der Status quo.

Was sollen bedeuten die hohen Besuche, die vielen Annäherungsversuche? Die Mode begann zuerst in Berlin und hatte den diplomatischen Sinn: zu erhöhen das Anseh'n und den Glanz der wackelnden Tripelallianz. — Das deutsche Reich wird isoliert, so sehr es sich müht, so viel es sich ziert. Oestreich und Ungarn, die feindlichen Brüder, sind stets einander herzlich zuwider, der Ungar will Alles für sich allein, will selber befehlen und Meister sein. In Rom — beim Papste, wie beim König — ist gegenseitig der Liebe nur wenig, beim allzu vielen Lesen der Messen, hat man des biblischen Rates vergessen: „Seid untertan der Obrigkeit, bleibt fern den bösen Händeln der Zeit!" Die schöne Fifine an der Seine, sammelt Brillanten und Edelsteine, als Souvenier der höchsten Personen, doch soll sie es Jedem einzeln lohnen. Von England hört man nichts mehr von Krieg, man hat noch genug am Burensieg — der Chamberlain verließ endlich die Bühne, und spielt nun football — zur Buße und Sühne Die Russen laufen in ganzen Schwärmen gen Japan, um sich die Finger zu wärmen. Am schlimmsten aber geht's in der Türkei, der kranke Mann wird nicht fieberfrei — Rußland und Oestreich sind die Doktoren, sie amputierten ihm schon die Ohren — bald kommt die Nase und dann — der Kopf — dann ist er geheilt, der arme Tropf! Das Ganze heißet man Status quo, wer's nicht begreift — der sei nur froh. —

Unbescheidene Frage.

Da liest man immer: Die Monarchenbesuche geschehen nur zur Kräftigung der Bande. — Ja welche „Bande" ist denn damit gemeint?

Der Deutsche Kaiser hat folgendes Telegramm erhalten: „Lieber Kollega! Meine herzlichste Gratulation zur gelungenen Stimmlippenpolypenentfernung. Nebenbei gesagt, möchte ich jetzt auch lieber krank in Berlin sein, als gesund in Belgrad.

Peter, König von Serbien.

Daß sich der Peter von Serbien nicht in guter Verfassung befindet, ist begreiflich. Wenn ihm Rußland und die übrigen Mächte so einheizen, ist es ja kein Wunder, wenn er so verschnupft wird.

Meine Herren und Eure Damen!

Hingegen finde ich, daß der Anarchist Turner, der in Amerika ausgewiesen werden will, sich ganz richtig verteidigte und gegen das Abschieben protestiert. Er sagt: „Anarchie ist eine Religion und darf nicht molestiert werden."

Ist aber auch wahr! Anarchisten fühlen sich berufen, möglichst viele Leute, mit zweckmäßig geheiligten Mitteln in den Himmel zu befördern. Namentlich gekrönte Häupter sollten dafür dankbar sein. Ihre Verantwortung ist bekanntlich riesengroß, und je länger sie leben immer größer, und die Aussicht, selig zu werden, immer kleiner. Und dann noch Eins! In guten, alten Zeiten hat man in Spanien Tausende von Ketzern verbrannt; und da könnt Ihr fragen, wo Ihr wollt, man wird Euch sagen: diese Brände (ohne Alkohol) waren Religion. Die Anarchisten verfahren aber doch humaner. Sie rösten nicht langsam, sondern kitzeln mit Dolchen oder gebrauchen das rasch und gründlich wirkende Dynamit. Anarchie ist und bleibt eine spanische Religion, und ihre Bekenner sind auf diese Weise doch wenigstens nicht konfessionslos. Statt dieser Religion nahe zu treten, ist eine gewisse Entfernung empfehlenswert. Ich meinerseits verfolge diesen gesunden Grundsatz, hoffe von Ihnen das Gleiche, und damit — Bastian.